Der Grosse Aletschgletscher – Längen-, und vor allem Volumenvergleich: links im Jahre 1979, in der Mitte im Jahre 2002 und rechts 2025.
Foto: L. Albrecht/Pro Natura Zentrum Aletsch

Biodiversität vom Boden bis zum Dach

Das OHSymposium fand in diesem Jahr zum zweiten Mal statt. Rund 280 Fachleute erhielten spannende Einblicke in die Welt der nachhaltigen Begrünung. Es war ein Tag voller nutzbringender Impulse, organisiert von OHS und seinen Partnern aus der grünen Branche. Und einmal mehr waren auf dem Zuger Braunviehareal alle vereint durch eine gemeinsame Leidenschaft: die Natur. *Text: Felix Käppeli*

Die sechs Muotathaler Wetterschmöcker prophezeien anfangs Jahr einstimmig einen sehr heissen und trockenen Sommer.

War es wirklich so? Für Felix Blumer von SRF Meteo war dieser Sommer eher launisch und eine ziemliche Wundertüte, wie er es in seiner «Meteostory» unverblümt beschreibt. «Nach einem feuchten Start waren die zweite Junihälfte und die erste Juliwoche heiss. Dann war aber fertig lustig: Von da an war das Wetter fast einen Monat lang unbeständig und eher kühl. Nach einer weiteren Hitzephase kam Ende August wieder Regen auf».

Statistisch betrachtet, sah es in etwa so aus: Der meteorologische Sommer war in der Schweiz im langjährigen Vergleich 1,5 Grad zu warm. Damit war er der siebtwärmste Sommer seit Messbeginn im Jahr 1864, während die Niederschläge in der Norm lagen, wie Meteonews AG kürzlich mitteilte. Massgeblich für den Temperaturüberschuss habe sich der Juni erwiesen, heisst es weiter. Mit einem Plus von 3,8 Grad handle es sich nach 2003 um den zweitwärmsten Juni seit Messbeginn. Der regnerische Juli sei indes der erste zu kühle Sommermonat seit August 2021 gewesen, während im August 2025 wiederum klar überdurchschnittliche Temperaturen ausgewiesen worden seien.

Solche Witterungsmuster lassen erahnen, wie sich das Klima in der Schweiz weiter entwickeln dürfte.

Der Gletscherschwund und die Folgen

Ein Walliser Klimaexperte sieht in seiner Heimat das Wasser bereits davonfliessen. Gletscherexperte David Volken war am OH-Symposium in Zug mit einer alarmierenden Botschaft zu Gast. Den Gletschern geht es sehr schlecht und wenn nicht bald gehandelt wird und der CO_2-Ausstoss drastisch minimiert wird, sehen wir wohl bald keine Gletscher mehr.

Volken spricht oft über die Wunder der Natur, die sich vor seinen Augen immer mehr auflösen.

Selbst bei einem Stopp der Erderwärmung würde die Schmelze unserer Alpengletscher voranschreiten, meinte David Volken. Modellierungen zeigen ihm auf, dass im günstigsten Fall rund zehn bis zwanzig Prozent der Gletschermasse bis Ende des Jahrhunderts übrigbleiben. Im ungünstigsten Fall wird bis in 75 Jahren fast alles Eis in den Bergen verschwunden sein, befürchtet Volken. So oder so, das Gesicht des monumentalen Gebirges mitten in Europa wird bei der nächsten Jahrhundertwende nicht mehr zu erkennen sein.

Der grösste Gletscher der Alpen – der Aletschgletscher – büsse jedes Jahr bis zu 1,5 Meter Eisdicke ein, berichtete Volken. Gut sichtbar sei dieser Gletscherrückgang beispielsweise beim Hüttenwandern. Ein bekanntes Beispiel dafür ist die Konkordiahütte, die einst bloss 50 Meter über dem Aletschgletscher erbaut wurde. Inzwischen geht es ab dem Eis über eine Treppe 150 Meter hinauf auf den Felsen, wo sich die Hütte befindet.

Aber was noch viel schlimmer sei: Das Abtauen der Gletscher bedrohe langfristig auch die Trinkwasserversorgung. Zwar setze die Schmelze der Gletscher jetzt viel Wasser frei. Pro Jahr komme etwa ein Kubikkilometer Wasser zusammen. Das entspricht laut– David Volken -dem Verbrauch der Schweiz von Januar bis Dezember. Aber irgendwann sei das in den Gletschern gespeicherte Wasser nicht mehr da, warnt der renommierte Schweizer Gletscherexperte. Dies habe Folgen auf die Abflussmengen in den grossen Flüssen wie dem Rhein. Fällt das Gletscherwasser zukünftig weg, dann nehme die Häufigkeit von Niedrigwasser vor allem im Sommer zu. Was das für unsere Natur und Kulturen bedeutet, könne man sich ja ausdenken.

Damals «Meteo», heute fürs Klima

Sie sorgte einst im Team von SRF-Meteo für gutes Wetter. Jetzt ist sie Unternehmerin für die Sache der Natur und heisst Bettina Walch. Und sie sorgt nun für Schlagzeilen wie beispielsweise jene in einer NZZ Ausgabe: «Andere brechen in Banken ein, sie brechen den Boden auf: In Zürich machen zwei Frauen aus Asphaltflächen kleine Lebensräume, von denen Bienen und Menschen profitieren.»

Bettina Walch hat vor vier Jahren zusammen mit Isabella Sedivy – auch sie war Journalistin bei SRF – das Unternehmen Plan Biodivers gegründet. Die Kommunikationsagentur ist spezialisiert auf Themen wie Biodiversität, Anpassung an den Klimawandel oder Schwammstadt. Sie bieten Unternehmen, Verbänden, Behörden, Bildungseinrichtungen und Privatpersonen ihre Unterstützung bei der Kommunikation oder bei strategischen Arbeiten zu Umweltthemen an. Zum Beispiel durch die Beratung von Projekten, Vermittlung, Medien- und Öffentlichkeitsarbeit.

«Wir sensibilisieren zu Umwelt, Ökologie und Artenvielfalt und wie wir sie unterstützen können», fasste es Walch kürzlich in einem Medienbericht zusammen.

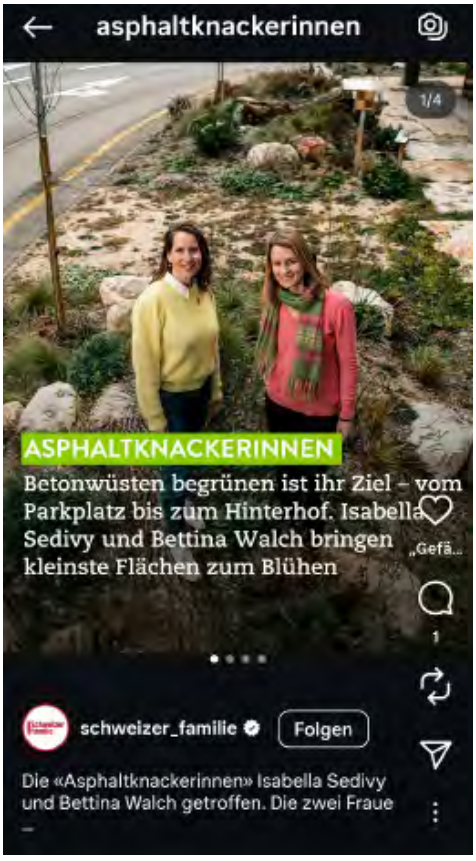
Die beiden Geschäftsinhaberinnen von Plan Biodivers nennen sich aber auch Asphaltknackerinnen und finden, die Förderung der Biodiversität sei kein «Nice to Have», sondern volkswirtschaftliche Notwendigkeit. Und deshalb könnte zu ihrem Berufsalltag auch folgende Berufssituation gehören: Bei einem Einsatz in der Limmatstadt soll ein privater Vorplatz entsiegelt werden. Der Liegenschaftsbesitzer möchte die Parkplätze vor seinem Haus aufheben und in einen naturnahen Stadtgarten mit Heil- und Nutzpflanzen verwandeln. Die Asphaltknackerinnen helfen ihm dabei, die richtigen Partner für sein Projekt zu finden, und planen zusammen mit einem Gartenbauer das Umbauprojekt. Die beiden Frauen und ihr Team wirken auf diese Weise unter anderem in Luzern, Winterthur und Zürich.

Wie eingangs erwähnt bleiben solche Einsätze medial nicht unbemerkt und so bekommen sie auch die nötige Aufmerksamkeit.

Asphalt knacken und Klima schützen – Mit ihrer Firma geben die einstigen Fernsehfrauen jenen Menschen eine Bühne, die sich dem Klimaschutz verschrieben haben und mit ihren Aktivitäten andere inspirieren. Mit ihrer Arbeit zeigen sie auch auf, dass kleine Massnahmen Grosses bewirken können. In kürzester Zeit haben sie mit ihren Asphaltknack-Aktionen für viel Publicity gesorgt und viele Flächen aufgewertet und die Thematik weiter gestreut.

Ganz nach dem Sprichtwort: Tue Gutes und rede darüber. Und dies wiederum hat auch mit einer zielgruppengerechten Kommunikation zu tun. Darunter verstehen sachkundige Marketingfachleute, dass eine gewünschte Kommunikation so gestaltet wird, dass die richtigen Botschaften zur richtigen Zeit bei den richtigen Empfängern ankommen und auch verstanden werden. Der Einsatz der Bildsprache kann dabei sehr hilfreich sein. Denn Bilder haben ihre eigene Sprache und ein Foto sagt bekanntlich mehr als tausend Worte. Bilder können Textbotschaften veranschaulichen und berühren auch gefühlsmässig. Das trifft ganz besonders auf Garten- oder Naturthemen zu. So lassen sich auch mit Kurzvideos naturnahe Themen sehr gut vermitteln. Hier helfen natürlich auch die Sozialen Medien. Sie sind ein ideales Instrument, um ein breites Publikum zu erreichen. Je nach Botschaft und Zielgruppe eignen sich unterschiedliche Plattformen und je nach Plattform eignen sich wiederum unterschiedliche Formate.

Marketinginstrumente wie diese sind für die Grüne Branche sehr hilfreich, um möglichst viele Menschen für klimafreundliche Gestaltungslösungen zu begeistern. Sie können mit ihren Beiträgen die Nutzer dazu befeuern, selbst aktiv zu werden oder einem Gartenbauer einen Auftrag zu erteilen.



BettinaWalch (links) und Isabella Sedivy und ihr Team machen als Asphaltknackerinnen Grau zu Grün. Sie zeigen werbewirksam auf, dass kleine Massnahmen Grosses bewirken können (ganz oben). In kürzester Zeit haben sie so für viel Aufmerksamkeit gesorgt. Fotos: zVg

Auf dem Dach eines Bürogebäudes mitten in Zürich wachsen Gehölze, Stauden, eine Wildblumenwiese und Früchte. Wo früher nur etwas Kies und Moos das Flachdach bedeckten, lädt heute eine üppige Dachgartenlandschaft dazu ein, die Natur das ganze Jahr über zu erkunden und zu entdecken. Foto: zVg

Den Dachgarten erlebbar machen

Nebst dem klimabedingten Gletscherschwund und seinen Folgen oder der Entsiegelung von Asphaltflächen ist auch das Nachbegrünen von bekiesten Flachdächern ein breit diskutiertes Thema in der Fachwelt. Denn auch hier geht es schlussendlich um eine lebenswerte und nachhaltige Umwelt. Nachweislich sind die Vorteile begrünter Dächer gewaltig. Ungeachtet dessen gibt es immer noch viel mehr bekieste als begrünte Flachdächer. So auch in Zürich. Das Potenzial ist somit enorm. So sieht es auch Nadja Zürcher, Architektin und Inhaberin von Quantaviva, Systemische Beratung und Architektur in Schwyz und Zürich.

In diesem Kontext wurden bepflanzte Dächer zu einer ihren Visionen. Aber Nadja Zürcher möchte nicht nur mehr Grün, sondern auch mehr Artenvielfalt im Siedlungsraum und die Natur zugleich nahbarer – erlebbarer – machen, erklärte sie in ihrem Referat am Symposium in Zug.

Mitten im Zürcher Zentrum, auf einem Dach eines viergeschossigen Bürogebäudes, durfte sie vor rund sechs Jahren ihre Vision Wirklichkeit werden lassen. Wo zuvor nur Kies und etwas Moos die rund 2500 m² grosse Dachfläche bedeckten, wachsen heute standortgerechte Gehölze, Stauden, Kräuter, Gemüse, Beeren und Obst, wie auch eine grossflächige Magerwiese. Aber auch Bienen, Vögel und selbst Hühner fühlen sich dort wohl und fanden ein neues zuhause. So ist heute auf dem ursprünglich unbegehbaren Flachdach folgendes Szenarium denkbar: Ein Lernender als Kaufmann EFZ füttert vor seiner Kaffeepause die Hühner, zwei Herren mit Hemden und Krawatten besprechen ein Projekt auf einer nahen gelegenen Sitzbank, zwei junge Frauen ebenfalls im Business-Outfit naschen leckere Früchte aus einem der Hochbeete im Urban Gardening Bereich, nicht weit davon entfernt sitzt eine Arbeitskollegin, die sich mitten in einer Videokonferenz befindet, ausgerüstet mit Kopfhörer und Laptop. Möglich macht diese gedachte Konstellation ein naturnaher und vielseitiger Aussenraum, der genügend Raum für Austausch, Rückzug und Geselligkeit bietet. In diesem Begrünungsbeispiel ist es aber noch weit mehr: Es schafft eine lebendige Kontaktzone zwischen Menschen, Tieren und Pflanzen. Dies war auch das Gestaltungsziel des Unternehmens, welches als Hauptmieter des Bürogebäudes und Bauherr der Dachgartenlandschaft auftritt. Bestand doch der Wunsch, mit der Dachbegrünung nicht nur einen schönen Ort zu verwirklichen, sondern mit einer nachhaltigen Begrünung einen wichtigen Beitrag für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Mitarbeiter zu leisten, um gleichzeitig auch das Stadtklima zu verbessern und einen Beitrag zur Förderung einer artenreichen Stadtnatur zu ermöglichen.

Verbund aller Disziplinen

Nachweislich gehört die Gestaltung von Dachgärten zu den schönsten und zugleich herausforderndsten Aufgaben eines Gärtners oder einer Landschaftsarchitektin. Zeigt die Praxis doch immer wieder auf, dass es sich dabei nie um ein Soloprogramm handelt, respektive um eine eigenständige, isolierte Tätigkeit. Für die Begrünung von Dächern bedarf es immer ein professionelles Netzwerk von Berufsleuten aus den unterschiedlichsten Fachrichtungen. Architektur, Bauphysik, Landschafts- und Tragwerksplanung, Dachabdichtung oder Gartenbau sind die wichtigsten Disziplinen davon. Gilt es doch in der Planungs-, wie teilweise auch noch in der Ausführungsphase die technischen Möglichkeiten und die Bedürfnisse der Bauherrschaft laufend mit den Erfordernissen der Natur und des Standortes mit seinen Einflüssen von Wind, Lichtverhältnissen und Niederschlagsmengen aufeinander abzustimmen. Nur schon die Lebensbedingungen auf einem Dach sind für Pflanzen immer viel anspruchsvoller als in einem gewachsenen Boden. Gleichwohl sollte immer ein ausgewogenes gestalterische Gesamtkonzept angestrebt werden. Aber trotz höchster Aufmerksamkeit lässt sich eine Landschaft nicht bis ins Detail planen und absichern. Zur gestalterischen Auseinandersetzung mit der Natur gehören immer auch das Ausprobieren und ein mögliches Scheitern.

Auch in diesem Projekt gab es einige Hindernisse zu bewältigen. Wie bereits erwähnt, war das Dach ursprünglich als nicht begehbare Fläche ausgebildet worden und wurde für die neue Nutzung jedoch nur an vereinzelten Stellen minimal verstärkt. Um das Dach nicht grundlegend einer erhöhten Statik angleichen zu müssen, passte Nadja Zürcher den Pflanzplan an das bestehende Tragwerksystem an. Insofern tragen einzelne Gebäudeecken mehr Substratmasse und somit sind dort höhere Bepflanzungen möglich. Demzufolge befinden sich die Standflächen der höheren Gehölze hauptsächlich an den Dachrändern, da dort die hinter der Fassade liegenden, statischen Stützen mehr Gewicht tragen können. Die mächtigen bis zu sieben Meter hohen Amberbäume nutzen die innen liegenden Pfeiler zur Lastabtragung.

Über die unterschiedliche Substratdicke und Höhe der Bepflanzung lässt sich so ganz nebenbei auch die statische Belastung des Gebäudes ablesen, respektive: Der Pflanzplan spiegelt gewissermassen das bestehende Tragwerksystem wider.

Beim Dachgartensubstrat entschied sich das Planerteam für ein Produkt der Firma Zinco. Dieses wurde zusätzlich mit Bionika Schwarzerde vermischt, um die den extremen Bedingungen ausgesetzten Dachgartenpflanzen widerstandfähiger zu machen.

Die verschiedenen Bereiche und Aufenthaltszonen bieten vielfältige Angebote und Lebensräume für Menschen, Tiere und Pflanzen. Foto: zVg; Nadja Zürcher, Quantaviva

In der aktivierten Pflanzenkohle der Bionika Erde sind bekanntlich wertvolle Pflanzennährstoffe gespeichert, welche bei Bedarf von den Pflanzen absorbiert werden. Zudem unterstützt die Erde mittels ihrer Struktur die Wasseraufnahmefähigkeit, respektive Speicherfähigkeit des Substrates. Die Bedingungen auf dem Dach machten es zudem notwendig, stellenweise unterirdische Bewässerungen mit Tropfsystem zu erstellen.

Einheimisches Grün dominiert

Die Bauherrschaft definierte die einheimische, standortgerechte Pflanzenvielfalt als wichtiges Leitmotiv. Das Planungsteam unter der Leitung von Nadja Zürcher übersetzte dies in konkrete Gestaltungsideen, respektive Pflanzpläne. Somit kam grösstenteils eine einheimische, regionale Pflanzenverwendung zur Anwendung. Dies galt es auch bei den vielfältigen Nutzpflanzen einzuhalten. Ein Indiz dafür ist das erlangte Gütesiegel von Pro Specie Rara für den Erhalt und die Förderung alter Obst- und Beerengehölze.

Ein Urban Gardening Bereich dient den Mitarbeitern zum Pflanzen, Pflegen und Ernten von Gemüse und Salaten. Eine Magerwiese ergänzt die vielfältigen Bepflanzungen und umgibt mit ihrer geringen Substratschicht den zentralen Innenhof. Einige Tiefwurzler wie Rosen oder bedingt winterharte Pflanzen wie Feigen wachsen in Kübeln.

Verschiedene Aufbauten die als Liftschacht, Lüftungen oder Stauraum dienen wurden mit Rankgerüsten versehen. Heute «verstecken» sie sich hinter dem Grün der Kletterpflanzen. Die begrünten Dachaufbauten gliedern die Dachlandschaft zusätzlich und schaffen unterschiedliche Mikroklimabereiche für Flora und Fauna: Windschatten oder Sonnenschutz für die einen, volle Sonne und genügend Wärme für andere Lebewesen. Die Insektenwelt findet in Steinhaufen oder Erdhügeln ihren Lebensraum.

Entsprechend dem gestalterischen Gesamtkonzept folgt auch die Dachgartenpflege wo möglich den Regeln der Mondzyklen. Zudem wird zurückgeschnittenes Astmaterial zusammengetragen und als Asthaufen in die Dachlandschaft integriert.